

alleinige Zuständigkeit kirchlicher Amtsträger hinsichtlich des Ordo sowie Schlüsselqualifikationen der Kandidaten (Eigenschaften, Nützlichkeit, ausreichende Reife, Zölibatsverpflichtung, Freiheit von Irregularitäten etc.) hervorheben, werden im geltenden Kodex psychische Defekte und in aktuellen Zusatzdokumenten insbesondere Homosexualität als absolute Hindernisse für den Weiheempfang in den Blick genommen (323). Vor diesem Hintergrund versucht der Autor mit teilweise selektiven, mehrfach nicht belegten, subjektiv-gefärbten Argumenten dieses Verbot und seine Thesen zu rechtfertigen.

Die gesamte Arbeit durchzieht eine ziemlich emotional beladene und meist negativ gefärbte Argumentationsstrategie, die konträre, nicht im Interessenbereich des Autors liegende Meinungen bewusst ausklammert, deren Belegquellen (prozentuelle Zahlenangaben statistisch erhobener Daten etc.) und v.a. lehramtliche Dokumente größtenteils nicht den Originalquellen bzw. offiziellen Publikationsorganen der Kirche (315), sondern entweder populärwissenschaftlichen Beiträgen der Tagespresse (Die Tagespost, FAZ, Spiegel, Bonifatiusbote, Sendbote), häufig nicht mehr existierenden Internetseiten (u.a. kath.net), Periodika oder einschlägigen kirchenrechtlichen Fachartikeln mit oftmals fehlenden Seitenangaben in den Fußnoten sowie teilweise wortwörtlich ohne (exakte) Kennzeichnung des Fundortes entnommen sind. Ohne entsprechende Gegenbeweise zu liefern, stellt er Thesen weltweit anerkannter (kirchenrechtlicher) Fachexperten in Frage und kritisiert nicht nachvollziehbar deren Arbeitsweise (304). Hier fehlt eine ausgewogene Gegenüberstellung unterschiedlicher auch konträrer kirchenrechtlicher Kommentare gänzlich, wie es die Untersuchung eines derart brisanten Themas erfordern würde. Die im Literaturverzeichnis aufgelistete Fülle von Dokumenten täuscht über eine durchgehende seriöse Belegung der Ausführungen hinweg. Zudem fehlen die für kirchenrechtliche Publikationen unabdingbaren und notwendigen Canones-, Personen- und Sachregister.

Es verwundert, dass eine in der vorliegenden, äußerst mangelhaften und einseitigen Form erstellte Dissertation von einer Theologischen Fakultät angenommen und in einem renommierten wissenschaftlichen Verlag unkorrigiert publiziert wird. Die im Titel geweckten Erwartungen – insbesondere der für die Pries-

terausbildung Verantwortlichen – wird diese Studie keineswegs gerecht. Nicht nur „dem heutigen um Wissen bemühten Menschen fehlt häufig ‚der Blick über den Zaun‘, eine Übersicht und ein Grundverständnis für die großen Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichen, sozialen, geistigen und globalen Entwicklungen“ (88), sondern ebenso dem Autor.

Kremsmünster/Innsbruck Walter Weinberger OSB

LITERATUR

♦ Bernanos, Georges: *Unter der Sonne Satans*. Ein Roman. Johannes Verlag Einsiedeln, Freiburg i. Br. 2009. (349) Geb. Euro 18,00 (D) / Euro 18,50 (A) / CHF 27.00. ISBN 978-3-89411-408-4.

Der Kaplan Donissan ist seinem Pfarrer ein Dorn im Auge, weil er sich plump und bäurisch benimmt. Er selbst fühlt sich aber auch unwürdig, unfähig für den Pfarrdienst. Die Versuchung zu verzweifeln, so das erste Kapitel, wird ihn sein Leben lang begleiten, denn Satan hat ihn berührt. Dennoch wird er in der zunehmend vom Konflikt zwischen Traditions- und Fortschrittsglauben geprägten 3. Republik Frankreichs als Beichtvater berühmt, denn er kann die Seelen der Menschen sehen.

Je mehr Donissan aber davon sieht, desto mehr schmerzt ihn die anscheinende Sinnlosigkeit seines Amtes. Er wartet auf jenen großen Sonnenaufgang, der den täglichen Aufgang der Sonne des Fürsten einer Welt ablösen wird, in der die Menschen immer wieder sündigen und noch im „Aufatmen der Vergebung“ (286) liegen.

Die junge Germaine ist vielleicht die zweite Hauptfigur in einem personell unausgewogenen Werk. Sie wollte ein Leben wie in einem Roman und fürchtete nichts mehr als die Langeweile „mitten in einem Volk von lauter Affen“ (44). Donissan findet sie in Schuld und Verwirrung, und für einen Moment scheint er sie retten zu können: „Nicht viel mehr als ein Tier hast du Gott beleidigt“ (206), sagt er aus dem Verständnis ihres Verbrechens heraus.

Dann aber siegt Germaines Trotz über die Gnade, und mit ihm erneut Satan.

Das 1926 erschienene Romandebüt von Bernanos ist als fiktive Hagiografie angelegt, die etwa „Zeugenaussagen“ zitiert, die Zeitebene wechselt und das Berichtete kommentiert. Die

eigentliche Handlung muss dabei oft gleichsam freigelegt werden, dann eröffnet sie aber eine dramatische Theologie in Erzählform. Vor dem Lebenskampf Donissans wie vor dieser Theologie wird der heutige Leser in der Regel betroffen, aber auch ratlos stehen.

Der wesentliche historische Einfluss für die Figur des Donissan ist der heilige Jean Maria Vianney, der gerade im Zusammenhang mit dem abgelaufenen Priesterjahr wieder mehr ins Bewusstsein geholt wurde. Benedikt XVI. zitiert ihn in seinem Schreiben zum Beginn des genannten Jahres mit den Worten: „Nach Gott ist der Priester alles! ... Erst im Himmel wird er sich selbst recht verstehen.“

Ein solches Priesterbild lässt sich vielleicht über Bernanos' Donissan besser einordnen. Hier geht es nämlich vor allem um die große Last des Priestertums, wenn man den dafür erhobenen Anspruch ernst nimmt: „Gott warf uns zwischen sich und Satan als seinen letzten Wall“ (278), heißt es im Roman, um sich den Hass fernzuhalten, der deshalb durch menschliches Blut wate. Sind aber die Menschen der „letzte Wall“, dann sichern ihn die Priester, indem sie für Gott eine Welt heiligen, die sich gegen ihn empört. Donissan bietet bei dieser Arbeit nicht das Bild eines Helden, sondern das eines weiteren und ganz besonders einsamen Menschen.

Ob er mit seiner Gabe Erfolg hat oder letztlich scheitert: „Der Mann am Kreuz ist nicht dazu da, um zu siegen, sondern um bis zum Tod Zeugnis abzulegen wider List, Unrecht, Gemeinheit“ (305). Das gilt auch für seine Heiligen, möchte man schließen.

Linz

Josef Kern

LITERATURWISSENSCHAFT

◆ Becker, Sabina: Literatur- und Kulturwissenschaften. Ihre Methoden und Theorien (rowohlts enzyklopädie, 55686). Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek bei Hamburg 2007. (224) Kart. Euro 12,90 (D) / Euro 13,30 (A) / CHF 23,80. ISBN 978-3-499-55686-9.

Kenntnisreich und prägnant gibt die Verfasserin, seit 2004 Professorin für Neuere Deutsche Literaturgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, einen Überblick über literatur- und kulturwissenschaftliche Modelle, die in den letzten Jahrzehnten relevant geworden sind. Folgende Interpretationszugänge stellt

sie in neunzehn Abschnitten vor: Die „klassische“ Hermeneutik, die „nach dem Sinn von Texten“ (21) fragt; den literaturwissenschaftlichen Positivismus, der „nachweisbare, recherchierbare Fachkenntnisse“ (35) heranzieht; den geistes- und ideengeschichtlichen Ansatz, der „über Geistesgrößen und individuelle Strukturen [...] den Geist und die Weltanschauung einer Epoche transparent machen“ (41) will; den Strukturalismus, der „die Abhängigkeit der sprachlichen Bedeutung von der Struktur oder strukturellen Verfasstheit des Zeichens“ (46) perspektiviert; die werkimmanente Interpretation, die von der Vorstellung einer „formalen und substanziellen Geschlossenheit von ‚Dichtung‘“ (54) geprägt ist; sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze, die „gesellschaftliche Entwicklungen und Gegebenheiten“ (62) einbeziehen; rezeptions- und wirkungsästhetische Zugänge, die „eine Wendung vom Autor zum Leser ebenso wie vom Werk zum Rezipienten“ (78) vollziehen; systemtheoretische Modelle, die Kunst und Literatur „als ein ausdifferenziertes und damit auch autopoietisches Teilsystem einer Gesellschaft“ (90) begreifen; psychoanalytische Literaturwissenschaft, die „nach den unbewussten Gefühlen, Sehnsüchten und Trieben der Figuren und somit auch des Autors, nach dessen Verlangen und Begehren, aber auch nach Abwehrmechanismen und ihren Gründen“ (104) fragt; feministische Literaturwissenschaft, die „in einem alternativen Kanon weiblicher Autoren [...] die geschlechtsspezifischen Ausschlussverfahren des konventionellen Kanons vermeiden“ (113) will; Gender Studies, die das (weibliche und männliche) Geschlecht „als kulturell kodiert und gesellschaftlich konstruiert“ (124) begreifen; poststrukturalistische und dekonstruktivistische Ansätze, welche „die Heterogenität, die Aporien und die Unbestimmtheiten der scheinbar fest gefügten, in sich kohärenten textuellen Konstruktionen“ (134) freilegen; Intertextualität, die „das Verhältnis von Texten zu anderen Texten“ (139) untersucht; diskursanalytische Literaturwissenschaft, die ihr Augenmerk „auf die gesellschaftlichen Regeln, die eine Aussage bedingen“ (148), richtet; kulturwissenschaftliche Literaturwissenschaft, die Texte als „Teil des kulturellen Gedächtnisses einer Gesellschaft“ (164) begreift; Literatur- und Kultursemiotik, welche „die Untersuchung von Zeichen mit der anthropologischen Reflexion über Kultur“ (172) verschränkt; den Ansatz des „New His-